

Liebe die deutsche Vergangenheit wieder erweckt hat. Auf der Lebensarbeit Jakob Grimms beruht die Wiedergeburt der altdeutschen Dichtung, und dann hat Richard Wagners Kunst Sagenstoffe der Vergangenheit für alle Zeiten geweiht, so daß uns das Mittelalter viel näher gerückt ist.

So können wir jetzt eher auf altdeutsche Mädchennamen zurückgreifen als das Zeitalter Jean Pauls. Wenn Siegfried schon im 18. Jahrhundert der Vergessenheit entrissen wurde, darf jetzt auch Sieglind aus dem Nibelungenlied wieder auferstehen. Wenn Hildegard dem 19. Jahrhundert geläufig geworden ist, dann darf auch Hildegund aus dem Waltharieliad Verehrer und Verehrerinnen finden. Gegen Gottfried ließe sich so wenig einwenden wie gegen Gottfried. Noch in der Namengebung des 13. Jahrhunderts treffen wir neben Gertrud auch Adeltrud, Engeltrud und Himmeltrud; neben Gertrud auch Gerburg und Gerlind; ferner Goldburg, Herburg, Hildburg, Irmburg, Demut, Frohmüt, Engelmüt.

Das alles ist uns im 15. und 16. Jahrhundert abhanden gekommen. Jetzt ist die Zeit da, daß wir uns wieder an den Reichtum des Mittelalters erinnern. Wir denken nicht in die Deutschstümelei zurückzuverfallen, die so ungewöhnlich klingende Namen wie Thusnelde erneuern wollte. Aber wer sich Rechenschaft darüber gibt, was wir haben und was wir hatten, der kann nur zustimmen: wir müssen unsere weiblichen Taufnamen auffrischen aus dem Lapidar der deutschen Vergangenheit.

Freiburg i. Br.

Friedrich Müge.

### Sprachmut.

In der Not fehlt es uns Deutschen wahrhaftig nicht an Mut, die ungeheure Zeit beweist es zur Genüge. Aber an Mut beim Sprechen, also an Sprachmut — mag man doch über das neue Wort lachen! Was schert's mich? — gebriecht es uns leider sehr. Als vor etwa 20 Jahren »vertonen« aufstachelte, da habe ich sehr tüchtige Männer aus unsern Kreisen es ablehnen hören, weil es komisch klinge, obwohl sie zugeben mußten, daß es tadellos gebildet war und einen vorzüglichen Ersatz für »komponieren« bietet. Nur ganz, ganz langsam setzte es sich durch. Ich will gestehen, ich gehörte damals selbst zu den Sprachfeigen.

Muß das denn so bleiben? Können wir uns wirklich nicht dazu ausschwingen, neue deutsche Wörter ebenso unbefangen zu gebrauchen wie neue Fremdwörter? Es ist freilich ein Unterschied: wenn ich ein neues Fremdwort benutze, verzichtet niemand eine Miene; wende ich aber ein neues deutsches Wort an, so lacht alle Welt.

Da haben wir's. Ich begreife wohl, daß keiner Lust hat, begründete Ursache zum Auslachen zu bieten. Soll ich denn aber auch alles unterlassen, was irgendeinem Lören lächerlich vorkommt? Das verlangt in der Tat niemand. Und doch, beim Sprechen bestreben sich die meisten, nur ja nicht aufzufallen, nur ja keinen Anlaß zu einem Spotte oder billigen Wize zu geben — ich kann die Mitglieder unseres Vereins nicht ausnehmen. An sie wende ich mich; den Ewigtauben zu predigen, hat keinen Zweck. Und sie frage ich: Hand aufs Herz, habe ich nicht recht? Scheut ihr euch niemals, neue gute Verdeutschungen für alte schlechte Fremdwörter zu sprechen? Sagt ihr z. B. immer »drahten« für »telegraphieren«? Nehmen wir uns doch ein Beispiel an Stephan. Dieser hat als kluger Mann, der er war, sehr wohl vorausgesehen, man würde über seine neuen deutschen Wörter lachen, aber er hat sich dadurch nicht irren lassen; und der Erfolg?

Ja, wenn ich in einer Stellung wäre wie Stephan, da lohnte sich wohl, deinem Vorschlage zu folgen; aber so?

Nein, mein Freund, das ist gar kein Grund. Natürlich gibt es nur einen Generalpostmeister, und von den Tausenden, denen das Heil unsrer Sprache am Herzen liegt, kann nicht jeder einen solchen Einfluß ausüben oder beanpruchen. »Und die Gewohnheit nennt er seine Amme« — das gilt ganz besonders für die Sprache. Für sie ist es keineswegs unwesentlich, wenn einige tausend Deutsche ein neues Wort gebrauchen; das hilft diesem gar sehr, sich durchzusetzen.

Also bitte ich die Leser dieser Zeilen, sich anzurufen und mehr Sprachmut zu zeigen; auch einen Mut in der Not, nämlich der Sprache. Ist es denn viel, was ich verlange? Jämmerlich wenig ist's. Draußen liegen unsre Brüder tagelang im Trommelfeuer und nehmen nachher ungeborenen

Mutes den anstürmenden Feind aufs Korn, und wir wollten uns vor einem Lächeln fürchten?

Homburg (Oberhessen).

Bruno Buchruder.

### Stechkontakt oder Stechlkontakt?

In unrer Novembernummer S. 343 sagte Bruno Buchruder: »Stechkontakt, besser Stechlkontakt.«

Das scheint mir nicht richtig zu sein. Was zunächst den Sprachgebrauch betrifft, so waren meine Amtsgenossen von der Physik ziemlich überrascht, als ich ihnen die in der Überschrift enthaltene Frage vorlegte. Sie versichern mir, daß in der Physik ausschließlich die Form Stechkontakt gebraucht werde, und so lautet denn auch das Wort in dem maßgebenden Handbuch von Fric über physikalische Technik.

Dazu stimmt aber auch die sachliche Betrachtung. Das Weigandsche Wörterbuch erklärt stechen mit den Worten: »durch eindringende Spitze verlegen«, d. h. zum Stechen gehört erstens ein spitziger Gegenstand, zweitens ein durch diesen entstehendes Loch. Aber der in Frage stehende Kontakt läuft nicht in eine Spitze aus, und das Loch ist bereits vorhanden, ehe er in Tätigkeit tritt. Die Arbeiter, deren Verfahren Buchruder mit Recht rühmt, sprechen also durchaus zutreffend von Steckern.<sup>1)</sup>

Sieben

Otto Behaghel.

### Zur Schärfung des Sprachgefühls.

449) »Hierdurch bringe ich die auf die Dauer von 6 Jahren und zwar vom 3. Juni 1913 bis 2. Juni 1919 einschließlich, erfolgte Wiederernennung des Hofbesizers X. in J. zum Amtsvorsteher des Amtsbezirks J. zur öffentlichen Kenntnis.

B., den 16. Mai 1913.

Der Ober-Präsident.«

(Mitgeteilt von Herrn Weg in Danzig-Langfuhr)

Man braucht wirklich nicht zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, daß man etwas zur öffentlichen Kenntnis bringt. Und wenn die Wendung unentbehrlich schien, hätte wenigstens der schwerfällige Hauptwortausdruck: »die . . . erfolgte Wiederernennung« durch einen Nebensatz ersetzt werden sollen: »Hierdurch bringe ich zur öffentlichen Kenntnis, daß der . . . ernannt worden ist.«

450) »Das Belegen der Sitze mit schweren Gepäcksstücken, sowie das Stehen mit den Füßen auf denselben ist verboten.« (Anschlag in den Personentwagen einer Eisenbahn-Gesellschaft, mitgeteilt von Prokurist Mag Fabian in Westend-Berlin.)

Schülerleistung! Kann man anders stehen als mit den Füßen? »auf denselben« — also auf den Gepäcksstücken!

Geprüft von den Herren Behaghel, Bremmer, Erbe, Gartner, Genjel, Jähule, Kull, Lohmeyer, Matthias, Mayborn, Pajsch, Pietsch, Sütterlin, Waag. — Bemerkungen über die vorstehenden Sätze, Beiträge u. a. sind einzusenden an Professor Dr. Schaffler in Braunshweig, Leonhardsplatz 5.

1) Der Grund der Form Stech- liegt in der rd. (md.) häufigen Vermischung d. Ptw. stechen u. steden; vgl. Dt. Wtb. 10, 2, 1222. 1298: eingestochen für »gesteckt usw. B.